

Sicherheitsempfinden älterer Menschen im Wohnquartier

Analysen und Maßnahmen zur objektiven und subjektiven Sicherheitslage Älterer

Nina Planer & Lara Schartau

Wie sicher sich Seniorinnen und Senioren in Großstädten fühlen und wie die Soziale Arbeit zur Verbesserung der objektiven und subjektiven Sicherheitslage Älterer beitragen kann, stand im Mittelpunkt der Tagung „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier. Neue Perspektiven für die Soziale Arbeit mit älteren Menschen: Zusammenleben – Sicherheit – Teilhabe“ am 12. September in Köln.

Die Fachtagung wurde vom Forschungsschwerpunkt Sozial · Raum · Management der Technischen Hochschule (TH) Köln in Kooperation mit dem Forschungspartner des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht (MPI) und der Praxispartnerin der Kreisgruppe Köln des Paritätischen NRW e. V. ausgerichtet. Vorgestellt und diskutiert wurden die Ergebnisse des vom BMBF geförderten Forschungs- und Modellprojekts „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier – Analysen und Konzeption des Praxismodells der Seniorensicherheitskoordination“.

Mit den Worten des Komikers Karl Valentin leitete Prof. Dr. Ute Lohrenz,

Dekanin der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, im Grußwort in das Thema der Tagung ein: „Sicher ist, dass nichts sicher ist, drum bin ich vorsichtshalber misstrauisch.“ Vorsicht sei sinnvoll, stellte sie heraus, aber es sei nicht die Vorsicht, sondern das tiefe Misstrauen von älteren Menschen in die eigene Wehrhaftigkeit und in die Sicherheit ihres Stadtteils, das zu einer individuellen und auch sozialen Problemlage führen könne. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels sei dem Thema Schutz und (subjektive) Sicherheit einer wachsenden Bevölkerungsgruppe mit eingeschränkter Wehrhaftigkeit eine hohe Bedeutung zuzuschreiben.

Vulnerabilität als zentraler Erklärungsansatz für Unsicherheitswahrnehmung

Die These aufgreifend stellte Prof. Dr. Dietrich Oberwittler (MPI) in seinem Vortrag die besondere Relevanz persönlicher Ressourcen sowie der Beschaffenheit des Wohnquartiers für das Sicherheitsempfinden älterer Menschen heraus. Zur Erklärung der Unsicherheitsgefühle Älterer habe sich auch bei den Forschungen des MPI der Vulnerabilitätsansatz als zentral erwiesen. Danach Sorge die erhöhte Verletzlichkeit, durch die sich potenzielle Konsequenzen bei Opferwerdung verschlimmerten, für höhere Unsicherheitswahrnehmungen. Das Viktimisierungsrisiko gehe im Alter zwar insgesamt zurück, doch die Kriminalitätsfurcht – gemessen an diesem schwindenden Risiko – bleibe hoch.

Das Kernstück der Forschungen des MPI bildete eine postalische Längsschnittbefragung der Wohnbevölkerung zwischen 25 und 89 Jahren in Köln und Essen. An der Befragung beteiligten sich 6565 zufällig ausgewählte Befragte, wobei Personen der Altersgruppen ab 60 Jahren rund zweifach häufiger gezogen wurden. Durch die Verknüpfung mit soziodemografischen Daten sowie systematischen Beobachtungen von sozialräumlichen Risikozeichen zu einer Mehrebenenanalyse seien Erkenntnisse früherer Studien zum Sicherheitsempfinden im Alter bestätigt und neue Erkenntnisse vor allem zum Einfluss sozialräumlicher Bedingungen der Wohngebiete gewonnen worden.

Bezug nehmend auf das persönliche Nahumfeld stellte Oberwittler heraus, dass Ältere in der Regel eine starke Verbundenheit mit ihrer Wohnumgebung sowie funktionierende soziale Bindungen haben. Nichtsdestotrotz trügen



sozialräumliche Probleme erheblich zur Steigerung von Unsicherheitsgefühlen bei. Wahrnehmungen von physischen Verfallserscheinungen, aber auch Armut und insbesondere ethnischer Diversität haben furchtsteigernde Effekte. In Gebieten ethnischer und sozialer Segregation mit einer Konzentration von benachteiligten Bevölkerungsgruppen könne es zu einer Schwächung von sozialer Kohäsion und kollektiver Wirksamkeit kommen – eine Negativspirale könne in Gang gesetzt werden.

Ein unerwartetes Ergebnis der Befragung sei, dass ältere Menschen insgesamt weniger stark von sozialräumlichen Problemlagen beeinflusst werden als jüngere. Ein Erklärungsansatz sei die besondere Rolle der individuellen Vulnerabilität, die andere Faktoren – wie z. B. den Sozialraum – verdränge. Infolgedessen fühlten sich Ältere auch in solchen Gebieten unsicher, wo die sozialräumlichen Bedingungen dies nicht unbedingt nahelegten. Dies habe Konsequenzen für die sozialraumorientierte Kriminalprävention, die folglich auch ältere Bewohnerinnen und Bewohner in „guten“ Wohnlagen berücksichtigen müsse.

Praxisorientiertes Modell der Seniorensicherheitskoordination

Im Anschluss stellte Prof. Dr. Herbert Schubert (TH Köln) das integrierte Handlungskonzept der Seniorensicherheitskoordination vor. Durch die Verknüpfung kriminalpräventiver Konzepte mit Ansätzen der Gemeinwesenarbeit sei ein auf drei Handlungsebenen ansetzendes Konzept entstanden, das in der Erprobungsphase von Fachkräften des Paritätischen NRW e. V. angewandt wurde. In sozialen Einrichtungen tätige Fachkräfte der Sozialen Arbeit gäben Impulse und bündelten in Zusammenarbeit mit Sicherheitsakteuren im Quartier bestehende und neue Angebote zur Stärkung der objektiven und subjektiven Sicherheitslage älterer Menschen. Durch die Vielschichtigkeit von Unsicherheitswahrnehmungen könne die Sozialarbeit als ein wertvoller Akteur in der lokalen Kriminalprävention identifiziert werden, da sie sozialraumbedingte Problemlagen durch die Beteiligung älterer Menschen bei der „Problemdefinition“ aufnehmen und darauf abgestimmte Maßnahmen anbieten können. So werde ein Prozess der Verantwortungsübernahme im Quartier angestoßen.

Die Ergebnisse der zweijährigen Erprobungsphase in den vier Kölner Modellstadtteilen Bocklemünd, Deutz, Finkenberg und Vogelsang wurde den Teilnehmenden der Tagung anhand einiger Maßnahmen zur Verbesserung des Sicherheitsempfindens älterer Menschen vorgestellt. Die individuelle Handlungsebene setze dabei an der erhöhten Vulnerabilität an. Eine in allen Modellstadtteilen angebotene Maßnahme sei das eigens für das Modellprojekt konzipierte Selbstbehauptungstraining für ältere Menschen, bei der die Steigerung der Selbstwirksamkeit im Vordergrund stünde. Das Training richte sich an Menschen ab 65 Jahren und könne auch Menschen mit körperlichen Einschränkungen miteinbeziehen. Das Training verfolge das

Ziel, Ressourcen im Umgang mit täglichen Herausforderungen besser mobilisieren zu können und Handlungsstrategien durch praktische Übungen zu internalisieren. Das Selbstbehauptungstraining sei so gut angenommen worden, dass der Paritätische NRW e. V. das Angebot des Trainings in Köln wiederhole.

Auf der nachbarschaftlichen Handlungsebene stellte Prof. Dr. Herbert Schubert ein Maßnahmenbündel zur Bearbeitung intergenerativer Problemlagen vor. In Köln-Finkenberg hätten die älteren Menschen „herumlungernde Jugendliche“ als Sicherheitsproblem identifiziert. Die lokale Fachkraft habe sodann bestehende Angebote dahingehend adaptiert, dass Begegnungsmöglichkeiten zwischen



Jung und Alt geschaffen wurden. Bei der Besichtigung der lokalen Jugendwerkstatt und spielerischem Zusammenkommen bei gemeinsamen Kegel- und Schachturnieren hätten das gegenseitige Kennenlernen und das Verstehen der jeweils anderen im Vordergrund gestanden. Bei der partizipativen Evaluation der Maßnahmen sei der Wunsch nach weiteren Angeboten bspw. zum Austausch zur Jugendsprache geäußert worden.

Im Rahmen der stadtteilbezogenen Handlungsebene seien zudem Stadtteilbegehungen mit Älteren durchgeführt worden. Durch diese seien Stolpersteine und unsichere Orte aufgedeckt und im Anschluss durch lokale Sicherheitsakteure beseitigt bzw. gemindert worden. Gleichzeitig dienten die Begehungen der Erschließung neuer und der Rückgewinnung gemiedener Orte durch die Seniorinnen und Senioren. Praktische Informationen über die Meldung von funktionsuntüchtigen Straßenbeleuchtungen oder von herumliegendem Müll haben dazu beigetragen, die Handlungskompetenz der älteren Menschen zu erweitern.

Möglichkeiten der Verstärkung kriminalpräventiver Maßnahmen für Ältere

Nach der Mittagspause wurden einzelne Aspekte der Seniorensicherheitskoordination in drei Werkstattgesprächen vertiefend diskutiert. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden die Rolle der Sozialen Arbeit in der Kriminalprävention, Pro-

bleme und Lösungen zur Kooperation zwischen Polizei und Sozialarbeit sowie die Verantwortungsübernahme von älteren Menschen in und für das Wohnquartier intensiv erörtert.

Den Abschluss der Tagung machte eine gut besetzte und lebhaft Podiumsdiskussion, die von der Journalistin Beate Hinrichs moderiert wurde. Edith Marshall (Kölner Seniorenvertretung) und Jürgen Jentsch (Landespräventionsrat NRW & Landesseniorenvertretung NRW) wussten dabei aus eigenen Erfahrungen und aus ihrer Arbeit der Seniorenvertretung zu berichten. Beide stellten heraus, dass sich die Seniorenvertretungen als wichtiges Sprachrohr – auch sicherheitsbezogener Themen – bewährt hätten und deshalb in allen Kommunen NRW zu fördern seien. Gemeinsam diskutierten sie mit Oliver Heß (Polizei NRW), Cornelia Harrer (Der Pa-

ritätische NRW e.V.) und Monika Dierksmeier (Sprecherin der Kölner Liga der Wohlfahrtsverbände) über die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Polizei. Cornelia Harrer richtete sich zudem mit dem Plädoyer an die Vertretung der Stadt Köln, sich auf kommunaler Ebene der Sicherheitsthematik älterer Menschen intensiver anzunehmen und bei der Verstärkung wesentlicher Bestandteile des Handlungskonzeptes beizutragen. Insbesondere innovative Maßnahmen wie das Selbstbehauptungstraining seien erfolgreich und werden weiterhin nachgefragt. Ina-Beate Fohlmeister (Amt für Stadtentwicklung und Statistik) und Stephan Santelmann (Amt für Soziales und Senioren) nahmen den Appell engagiert an und zeigten Handlungsschritte auf, die zu einer Nachhaltigkeit des Projekts führen können.

Praxishandbuch soll Transfer in die Praxis herstellen

Einen Beitrag zur Verbreitung seniorenspezifischer Kriminalprävention soll das Ende 2016 erscheinende Buch „Sicherheit empfinden älterer Menschen im Wohnquartier. Ein Praxishandbuch für die Soziale Arbeit“ liefern, das die Erkenntnisse des Forschungs- und Modellprojekts zusammenbringt. Es richtet sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus der Praxis sowie an kriminalpräventive Gremien.

Nina Planer und Lara Schartau sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Forschungs- und Modellprojekts der Seniorensicherheitskoordination an der TH Köln.
Weitere Informationen unter www.sozial-raum-management.de
Kontakt: lara_katharina.schartau@th-koeln.de

